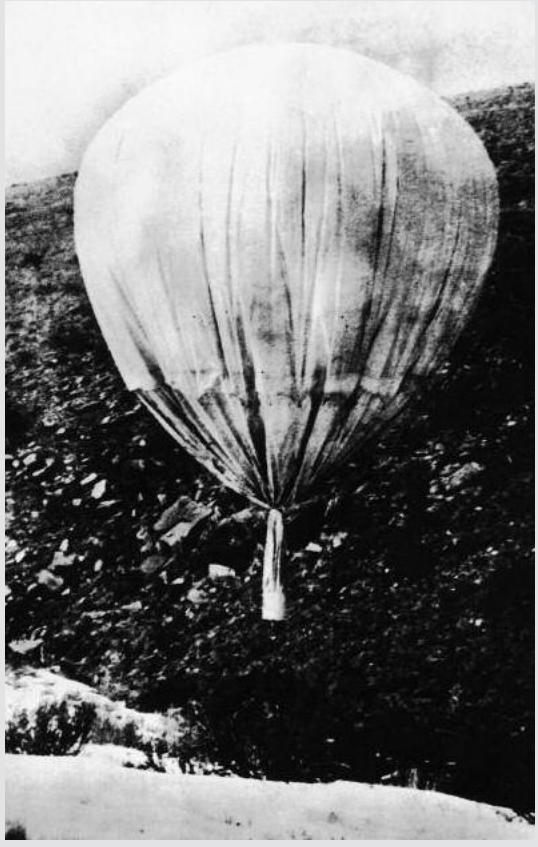
Bizarre Langstreckenwaffe: Japan schickte Ballonbomben über den Pazifik.

TOD AUS DEM JETSTREAM

Im Sommer 1944 wird die Kriegslage für Japan immer verzweifelter. Da entschließt sich die Armeeführung, Ballone mit Spreng- und Brandsätzen nach Amerika zu schicken. Im Winter 1943/44 erforschen Meteorologen mit 200 Messballonen gezielt die Höhenströmung, die über Japan und dem Pazifik zum amerikanischen Kontinent zieht. In diesem „Jetstream“ der Wintermonate sollen die Fluggeräte, in über zehn Kilometer Höhe treibend, innerhalb von drei Tagen die Strecke zur US-Westküste zurücklegen, gut 8000 Kilometer.

Das Projekt wird dem Major Teiji Takada übertragen. Die Entscheidung fällt für einen Wasserstoffballon. Ingenieure entwickeln eine sich selbst regulierende Höllenmaschine: Vier Barometer überwachen die Flughöhe der mit etwa 540 Kubikmeter Gas gefüllten Ballone, die zehn Meter Durchmesser haben. Überschreitet sie tagsüber, durch die Ausdehnung des Gases unter Sonneneinstrahlung, eine Höhe von 11 600 Meter, wird Gas abgeblasen. Sinken die Ballone in der Kälte der Nacht unter 9000 Meter, sprengen elektrisch gezündete Ladungen Ballastsäcke ab. Dieses System bleibt drei Tage funktionsfähig. Danach, so kalkulieren die Japaner, würde die „Wunderwaffe“ die USA erreicht haben. Nun aktiviert die Steuerung den Bombenabwurf und die Selbstzerstörung durch Sprengladungen.



Japanischer Papierballon 1945

AP

Rund 10 000 der Fluggeräte werden in mühsamer Handarbeit hergestellt, „fusen bakudan“, Ballonbomben, heißen sie in Japan. Als Material für die Hülle dient meist „Washi“, ein Papier aus der Rinde des Maulbeerbaums, zusammengeklebt in Kinderarbeit von Schülern. Die Endmontage findet erst kurz vor dem Start statt, der Ballon wird befüllt, ein angehängter Ring aus Aluminiumguss trägt Barometer und Batterie sowie die Bewaffnung aus zwei bis vier Brandbomben und einer 15-Kilogramm-Splitterbombe. Zusammen mit den 32 sandgefüllten Ballastsäcken wiegt er gut vier Zentner.

Vom 3. November 1944 bis zum April 1945 steigen mehr als 9000 der fragilen Fluggeräte in den Himmel. Die Besatzung eines US-Marineschiffs vor der südkalifornischen Küste, die Anfang November einen im Meer treibenden Ballon entdeckt, steht vor einem Rätsel. Die Behörden werden erst hellhörig, als sich die Funde häufen. Am 11. Dezember entdecken Holzfäller in Montana die Reste eines Ballons, der seine Bomben schon abgeworfen hat. „Newsweek“ veröffentlicht Anfang Januar 1945 den Artikel „Balloon Mystery“.

Eine Ballonbombe ist verantwortlich für die einzigen Kriegstoten im US-amerikanischen Kernland. Am 5. Mai 1945 unternimmt Pfarrer Archie Mitchell aus Bly im südlichen Oregon mit seiner schwangeren Frau Elsie und fünf Kindern seiner Sonntagsschulklasse einen Ausflug zum Fuße des Gearhart Mountain. Die Kinder finden einen großen weißen Gegenstand. Als sie daran zerren, explodiert die Sprengladung. Die Frau und die Kinder sterben.

Küstenwache und Fliegerstaffeln der Heimatverteidigung suchen am pazifischen Himmel, den oft Nebel verhüllt, verzweifelt nach den tückischen Bombenträgern. Die Ballone sind trotz ihrer Größe sehr schwer zu sehen, ein Abschuss der über 200 Stundenkilometer schnellen, hoch fliegenden „fusen bakudan“ ist Glückssache. Zwei schaffen es gar 10 000 Kilometer weit bis nach Michigan.

Eine der wundersamen japanischen Waffen verzögert sogar kurzfristig den Bau der ersten Atombombe. Eine Ballonbombe landet am 10. März 1945 in einer Stromleitung in der Nähe des Atomkomplexes Hanford im Bundesstaat Washington. Obwohl der Stromausfall weniger als eine Minute dauert, ist der Plutoniumreaktor erst nach drei Tagen wieder voll einsatzfähig.

Wie viele Ballone den amerikanischen Kontinent schließlich erreichten, ist nicht genau bekannt, 285 werden bis Ende Juli 1945 entdeckt. Noch im Jahr 1992 werden in Alaska Teile der bizarren japanischen Langstreckenwaffe gefunden.

Thorsten Oltmer